

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennig

Steuersprez monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 1,00 Gulden.
Postkonten 2,00 Goldmark, durch die Post 1,50 Gulden
monatlich. Anzeigen: die 1. Seite 2,00 Gulden, die
2. Seite 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Gold
mark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen
nach dem Danziger Taraxkurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 288

Dienstag, den 9. Dezember 1924

15. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720,
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-
bestellung und Druckarbeiten 3290

Der Wahlsieg der Sozialdemokratie.

Aus dem Gesamtergebnis der Reichstagswahl, wie es am Montagmorgen bei dem Reichswahlleiter vorlag, ergibt sich, daß sich der neue Reichstag aus 489 Abgeordneten zusammensetzen wird gegenüber 472, die der alte aufwies. Die einzelnen Parteien werden voraussichtlich die folgende Fraktionsstärke aufweisen:

S. D. D.	130	(100)
Deutschnationale	102	(96)
Zentrum	68	(65)
Kommunisten	45	(62)
Deutsche Volkspartei	50	(44)
Nationalsozialisten	14	(32)
Deutsche Demokratische Partei	32	(28)
Bayer. Volkspartei	19	(16)
Wirtschaftspartei und Bayer. Bauernbund	17	(10)
Landbund	8	(10)
Deutsch-Hannov. Partei	4	(5)
Deutsch-Soziale Partei	-	(4)
489	(472)	

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die Sozialdemokratie mit einem Gewinn von 30 Mandaten an der Spitze marschiert. Das Charakteristische der Wahl vom Sonntag liegt aber darin, daß auch sämtliche bürgerlichen Parteien Mandatsergebnisse zu buchen haben, wenn sie auch in keinem Verhältnis zu dem großen Gewinn der Sozialdemokratie stehen. Lediglich die extremsten Flügelparteien, die Kommunisten und die Volksischen, haben schwere Einbußen erlitten; die Kommunisten verlieren 17, die Volksischen 18 ihrer Mandate. Von der Bildfläche verschwunden ist außerdem noch die Garde Knippel-Runges.

In Stimmen wurden abgegeben auf die einzelnen Parteien:

Sozialdemokraten	7 788 250	(6 000 713)
Deutschnationale	6 122 255	(5 696 325)
Zentrum	4 061 593	(3 914 379)
Kommunisten	2 679 429	(3 693 139)
Deutsche Volkspartei	3 017 132	(2 694 357)
Deutschnationalistische	891 671	(1 918 310)
Demokraten	1 902 646	(1 655 076)
Bayer. Volkspartei	1 111 756	(946 648)
Wirtschaftspartei	995 783	(693 606)
Landbund	498 003	(574 938)
Deutsch-Hannoveraner	258 145	(319 792)

Die Beurteilung des Wahlergebnisses.

Das Berliner Tageblatt hebt hervor, daß die Wahlen einen deutschen Sieg nach links zeigen, und spricht sich daher gegen die Bildung eines Bürgerblocks aus. Will man das Land herausfordern und eine Kampffront gegen die Sozialdemokratie zusammenleimen, gegen eine Partei, die als der siegreichste Sieger aus dem Wahlkampf nach Hause kommt? — Die „Vossische Zeitung“ betont, daß alle drei republikanischen Parteien, die die Frage der deutschen Republik zu der ihrigen gemacht haben, einen starken Zutrom an Wählern gehabt haben, und daß das Gesamtverdict des 7. Dezember unzweifelhaft für Schwarz-rot-gold und gegen Schwarz-weiß-rot gelautet habe. Den Schwarz-weiß-roten Reichsblock habe das deutsche Volk abgelehnt. Die Führung der Reichsregierung werde in der Hand der republikanischen Parteien bleiben müssen. — Wesentlich getrübt sei man aus dem Wahlkampf hervorgegangen, den der „Vormarsch“ einen Sieg der Erfüllungspolitik nennt. Des Weiteren kommt in dem Blatt zum Ausdruck, daß die Sozialdemokratie nicht abgeneigt ist, sich sowohl im Reich als auch in Preußen an der Regierungsbildung zu beteiligen. Sie werde aber auf bestimmte Forderungen nicht verzichten können, die den Schicksal des Friedens, der Republik, die Wirtschaft, Sozial- und Finanzpolitik betreffen. — Die „Germania“ bezeichnet als Ergebnis der gestrigen Wahlen, daß ein Zurückweichen freier Wählermassen nach der politischen Mitte festzustellen sei. Die Geminne der Parteien, die die Hauptträger der Regierungspolitik gewesen sind, zeigten deutlich, daß die Mehrheit den bisherigen außenpolitischen Kurs der Regierung unterstützt und beizubehalten wünscht. Für die Außenpolitik der Regierung werde im neuen Reichstage eine starke Mehrheit vorhanden sein. Dennoch werde die Regierungsbildung sehr schwierig sein und jede denkbare Koalition würde mit einer starken und vermittelnden Opposition zu rechnen haben.

„Kreuzzeitung“ und „Deutsche Tageszeitung“ sprechen in ihrer Beurteilung des Ausfalls der Reichstagswahlen von einem deutschnationalen Sieg. Die „Kreuzzeitung“ erklärt, der große nationale Gedanke habe sich als stark genug erwiesen und es sei der Beweis gegeben worden, daß die nationale Bewegung über eine feste geschlossene Masse verfüge. Auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vertritt die Ansicht, daß die Wahlen ein klares Bild der Stimmung im Lande zeigten und daß die Wähler sich für die nationale Bewegung entschieden haben. Die „Kreuzzeitung“ ist voll optimistisch über den Aus-

marsch der Sozialdemokratie. Sie beschimpft alle sozialdemokratischen Wähler als „Faschisten“.

Die SPD. konnte an Stimmen gewinnen. Die Dames-Plustonen haben ihr Arbeiter zugeworfen. Ihre Gewinne gehen nur zum kleinen Teil auf Kosten der Kommunisten. Da die SPD. völlig faschistisch geworden ist, haben die Faschisten diesmal zum großen Teil sozialdemokratisch gewählt.

Die „Faschisten“ sind die Arbeiter, die der SPD. schauernd und belehrt den Rücken kehren. Dieser Prozeß wird weitergehen; denn die Sozialdemokratie wird in jeder Organisationsarbeit befestigen, was sie gewohnt, und darüber hinaus weiter werben.

Das preussische Wahlergebnis.

Das vorläufige abschließende amtliche Ergebnis der preussischen Landtagswahl stellt sich wie folgt: Es entfielen auf die Sozialdemokraten 4522 000 Stimmen, auf die Deutschnationalen 4 868 000, auf das Zentrum 3 178 000, auf

Danziger Geschichten.

Von Geburten, Staatsstreichen, Ministern, solchen die es werden sollen, Ehrendoktoren, Käubern und Regnern.

Erzählt von Wilhelm Rahn M. d. V.

Nachdem in einem Stahlbade, an dem die halbe Welt beteiligt war, ein bis auf die Knochen monarchistischer Minister mit prächtigem weißen Bart mit seinem Kollegen im Himmel, der von der Erde durch einen breiten Kanal getrennt ist, herzliche Glückwünsche hinsichtlich der überlebenden Sportgenossen ausgesprochen hatte, wobei er in der Eile vergaß, die amtlichen Notizen, gewöhnlich Akten genannt, in seinen Diensträumen in der Voh-Strasse zurückzulassen, gefiel es einem bisher unerforschten Kaiserhof großer Mächte ein Stückchen Reib- im Osten, welches an der Mündung eines durch Deiche geschützten großen Stromes liegt, in ein 1850 qkm umfassendes selbständiges Staatsgebilde umzuwandeln. Bei der Taufe war es sehr lustig, so daß das Neugeborene „blau und schwarz“ wurde. Zum Vormund wurde die Liga der Nationen für Menschenrechte in der Schweiz von dem in Paris befindlichen Obergericht eingeseht. Aber auch eine Dame, welche in der Nachbarstadt wohnte, versuchte Einfluß auf die Erziehung des Neugeborenen zu gewinnen. Besonders den frohen und maffen Ausgängen schenkte sie ihre besondere Aufmerksamkeit.

Ein neues Staatsgebilde, in dem 36 000 Menschen wohnen, braucht natürlich gemäß § 10 des allgemeinen Landrechtes, welches am Ende des achtzehnten Jahrhunderts von einem despotischen König erlassen ist, ein Beamtenheer von 8000 Köpfen, damit der Bürger über eine Brücke zum Reich geht, er ruhig rechts schlafen kann, die Steuern bis zur Erlangung seiner Kräfte von Rechts wegen erhoben werden und ähnliches mehr. Aber in diesem Staate, in dem nach seiner Geburtsurkunde „die Staatsgewalt vom Volke ausgeht“, muß auch eine Regierung vorhanden sein, welche über den Wählern schwebt und nach dem Rumpel-Rezept die chemische Analyse „halb und halb“ hat, nämlich halb verantwortlich und halb unverantwortlich.

Diese Regierung wird vom Volk verfolgt. Schon bei ihrer Wahl wollte der frühere Statthalter, Staatsrat mit Namen, der von dem stellvertretenden Vormund bestellt war, die Stelle nicht freimachen. Der unverantwortliche Teil der Regierung wollte nämlich nach der damals noch gar nicht angefertigten Geburtsurkunde 12 Jahre an der Futterkrippe nebst Pension verbleiben. Die Regierung beging deshalb einen dem kleinen Staatswesen angelegenen kleinen Staatsstreich und setzte sich trotzdem an die Futterkrippe. Das Volk, von dem die Staatsgewalt ausgeht, murkte, aber da nach dem am anderen Orte genannten § 10 des Allg. Landrechtes die Sorge um Ruhe und Ordnung die erste Polizeipflicht ist, beging die Regierung zur Verhütung des Volkes ein kleines Verbrechen gegen § 106 des Strafgesetzbuchs und nahm zwei zur Aufsicht der Regierung berufene Vertreter des Volkes in ein mit eisernen Gittern besetztes Hotel de ville mit freier Verpflegung auf. Die Regierung hatte weiter schwere Sorgen. Der Vormund genehmigte nicht die Geburtsurkunde mit der halbbliebenlänglichen Verjährung und der Präsident der Regierung, der schon unter einem monarchistischen Herrn geboren gelernt hatte, erbat dann wenigstens vier Jahre Regierung spielen zu dürfen. Im Frühjahr 1922 n. Chr. wurde die Geburtsurkunde, nach Verjährung genannt, von dem Vormund beziehungsweise von seinem Vertreter, einem alten ehrenwerten General, angefertigt, und es herrschte eitel Sonne, weil darin nichts von einer Verantwortung gegenüber dem Volke stand.

An dem mit Seehäusern reichlich ausgestatteten Strande liegt eingeregnet von prächtigen Bäumen ein Kurhaus mit Namen Monte Carlo des Ostens. Dort werden von schönen Frauen, Goldspielern und anderen Hunderttausende zusammen hergekommen. Die Bevölkerung ist sehr zahlreich und die Regierung diese Einrichtung mit einem frohen und einem maffen Auge, also wieder, halb und halb an. Mit dem maffen Auge steht sie das Strafgesetzbuch, welches das Glückspiel verbietet, den Kurhof, auf dem die Spieler-Selbsthüter verweilt werden und den Rückgang der öffentlichen Moral. Mit dem trockenen Auge aber steht die Regierung besser, weil sich bekanntlich mehr das Auge schließt und je nach nicht-gleich ist. Die kleine Kurhaus-

die Kommunisten 1 782 000, auf die Deutsche Volkspartei 1 785 000, auf die Nationalsozialisten 450 000, auf die Demokraten 1 071 000, auf die Wirtschaftspartei 451 000, auf die Deutsch-Hannoveraner 256 000 und auf die nationalen Minoritäten 85 000 Stimmen. Demnach entfallen auf die Sozialdemokraten 118 (bisher 186, davon 28 Unabhängige), auf die Deutschnationalen 109 (77), auf das Zentrum 79 (unverändert), auf die Kommunisten 44 (27), auf die Deutsche Volkspartei 44 (57), auf die Nationalsozialisten 11 (bisher nicht vertreten), auf die Demokraten 27 (26), auf die Wirtschaftspartei 11, auf die Deutsch-Hannoveraner 6 und auf die nationalen Minoritäten 2 Mandate. Die Gesamtsumme der Mandate beträgt 446.

Russische Erwerbslosenziffer. Einer amtlichen Statistik zufolge, die von dem russischen Kommissariat für Arbeitsvermittlung herausgegeben wird, beträgt die Zahl der Arbeitslosen 1 400 000 Personen. Hieron sind 300 000 bis 400 000 Industriearbeiter, der Rest Intellektuelle oder Banern, die nur für Saisonarbeit in den Städten in Betracht kommen.

lassung des St.G.B. sieht die Regierung nicht an, weil ein Gesetz über die Ministeranklage wegen Verletzung eines Gesetzes ja noch nicht vorliegt.

Von einem Schützenhause her klingen über eine Schießstange die Töne einer gequälten Volkseele. Zum Schluß hört man das englische God save the King, erklingen, welches in unserer Muttersprache nach der Melodie „Gott dir im Siegeskranz“ gesungen wird. Wegen dieser nationalistischen Veranstaltung bei der die Regierung feste mithalf, war der Vormund so böse, daß er die Eisenbahnen an die an anderer Stelle erwähnte Tante gab. Nun folgte Schlag auf Schlag! Die Regierung, welche internationalistisch veranlagt war, konnte sich mit der ebenso eingekesselten Tante nicht vertragen. Der Vormund mußte dauernd vermittelt und wenn es nicht anders ging, seine Rechte wahrnehmen und entscheiden.

So entschied der Vormund einmal, daß die Bevölkerung einen Munitionshafen für die Tante bauen sollte, wofür die Summe von 3 Millionen Gulden zu zahlen sind, natürlich nicht von der Tante, auch nicht von den Herren der Regierung, welche die Sache so weise aufgezoogen haben. Die Steuergroßen der Bevölkerung dienen dazu; die Regierung ist ja unverantwortlich wie die Monarchen.

Aber nicht immer ist der Vormund so böse. Manchmal gibt die Regierung auch freiwillig nach. Das war, als ein Mann aus Berlin, mit Namen Volkmann, einmal nach der Schweiz fuhr, um eine Währung zu besorgen. Da gab er der Tante, ohne daß es genügend nötig war, ein Kontrollrecht und taufte dafür einen wertlosen Devisen-Diskontokredit ein, nebst einigen ganz gemeinen Briefen, deren Vorlegung er den zur Kontrolle berufenen Vertretern des Volkes verweigerte. Trotz dieser kleinen Verfassungsverletzung amüsierte er sich auf einem Maskenball mit einer Achillesferse bis zur — Handgreiflichkeit. Die Schuldfrage in letzter Sache klärt ein Staatsanwalt, falls er sich findet.

Eine „hohe“ Persönlichkeit nahm die Interessen der Bevölkerung in ähnlich entgegenkommender Weise wahr, als er einmal an den schönen Genfer See fuhr. Die Tante wollte den Zollbeamten direkte Anweisungen geben, weil bei der sogenannten Ausfuhr nicht alles geklappt haben sollte usw. Man einigte sich aber entgegenkommend in der Weise, daß der „hohe“ Herr das in einem Gesetz verankerte Recht, allein über seine Zollbeamten zu bestimmen, der Tante abtrat, wobei man zur Vorsicht in das Protokoll eintrug, daß es sei das keine Änderung des Vertrages.

Einem Mitalliede dieser Regierung wurde das zu laut. Es schrieb eine „Abwehr unerforschter Angriffe“, weil seine Kollegen ihm die Schuld für ihre Missetaten zuschieben wollten. Man hatte die für den Etat bestimmten Werte „inner Verfahrungsabrechnung“ in Höhe von 200 000 Dollar in andere Hände gehen lassen. Stempelsteuern erlassen, ohne daß das Oberverwaltungsgericht seine Ansicht der Rechtsprechung angemahnt hatte. Auch sollten Domänen und Forsten verpachtet worden sein und anderes mehr; alle die Zollbeamten an anderer Stelle.

Das Volk stand auf, vertreten durch die Volksvertreter; diese zogen teilweise widerwillig die Raststätte vom Kopfe und liehen den Sturm losbrechen. Das „eine“ Mitglied der Regierung hatte nach dem Ergebnis der Untersuchung recht, aber es bekam nicht recht, weil neun mehr sind als acht. Ein Vorkrat hatte sich nämlich unter Ausnutzung des Wagnis Effektes einen Notortum zugelassen und mit dieser Kaloge den Rechts-Wind auszunutzen versucht mit Absicht auf ein schnelleres Vormarschkommen. So sollte der Untersuchungsaußschuß nach ein, wobei die Rechtsgelehrten die notwendigen Mittel lieferten.

Der Dank des Vaterlandes ist jedem Regierungsmann gemäß und wenn er auf sich warten läßt, vorausgesetzt, daß er sich nicht aus Versehen zwischen zwei A's als B stellt. Aber auch die „Errors and Danzions“ (Sprücher und Versehen) der Regierungsmitglieder werden von der Regierungswelt-

Danziger Nachrichten

Der Schwangerschafts-§ 218.

Der rührige Arbeiter-Samariterbund hatte den Gen. Dr. Bing zu einem Vortrag über die Theorie und Praxis des § 218 des StGB. gewonnen. In einer öffentlichen Versammlung in der Gewerbehalle entlegte sich gestern Abend Gen. Dr. Bing seiner Aufgabe. Einleitend ging er auf die starke Bevölkerungszunahme in der ganzen Welt ein. Auf dem Gebiet, das Deutschlands Grenzen umschließt, habe sich die Bevölkerung in hundert Jahren verdreifacht, obwohl die Lebensbedingungen sich verschlechterten. Diese außerordentliche Volksvermehrung führte zu einer härteren Ausnutzung der Erzeugungsquellen und Produktionsmittel. Bemerkenswert sei, daß die eingeborene Bevölkerung in Australien und anderen Gebieten aussterbe, während die Einwanderer sich stark vermehren. China und Indien seien heute bereits stark überbevölkert. Wenn die Volksvermehrung so fortschreite, werde es in absehbarer Zeit kaum noch unbesiedelte Gebiete geben.

All dieses müsse man beachten, wenn man zu der Frage der Schwangerschaftsunterbrechung Stellung nehme.

Der § 218 des StGB. sieht für die Unterbrechung der Schwangerschaft schwere Zuchthausstrafen vor, und macht dadurch diese Handlung zu einer ehrlosen. Bei Vorliegen milderer Umstände beträgt die Mindeststrafe 6 Monate Gefängnis. Selbst ergebnislose Versuche zur Unterbrechung der Schwangerschaft werden mit gleichen Strafen bedroht. Die Verhältnisse haben aber dazu geführt, daß der § 218 zu einem Ausnahmegesetz für die minderbemittelte Bevölkerung geworden ist. Von den Parteien, die direkt oder indirekt an der Bevölkerungszunahme interessiert sind, habe deshalb ein Kampf gegen den § 218 eingesetzt. Auch in den Nachbarländern, so z. B. in der Tschechoslowakei, sind gesetzliche Erleichterungen geschaffen worden. In rein katholischen Ländern ist eine gesetzliche Regelung der Schwangerschaftsunterbrechung nicht notwendig gewesen, wegen des starken Einflusses der katholischen Kirche.

Die Befürworter des § 218 berufen sich stets darauf, daß das Volk wohl nicht gefährdet werden dürfe. Weder wies nach, daß das lediglich ein Schlagwort sei. Der natürliche Trieb zur Mutterschaft sei so groß, daß selbst bei Freiabgabe der Schwangerschaftsunterbrechung diese kein Uebelmaß annehmen würde. In erster Linie seien es militärische Gründe, die für die Beibehaltung des Gebärzwanges gewirkt hätten. Um möglichst viel Soldaten zu haben, sei eine starke Volksvermehrung begünstigt worden.

Neber ging dann auf den neuen Entwurf des deutschen Strafgesetzbuches ein, der ebenfalls die Schwangerschaftsunterbrechung unter Strafe stellt. Diese Bestimmungen müßten unbedingt beseitigt werden und an ihre Stelle Vorschriften treten, die in erster Linie dem Arzt die Entscheidung darüber zuweisen. Die Technik der Schwangerschaftsunterbrechung sei schon im Altertum bekannt gewesen. Einbringlich schildert Gen. Dr. Bing die Gefahren, die Eingriffe mit sich bringen, die von nichtärztlicher Seite vorgenommen werden. Selbst die bestausgebildete Hebamme sei nicht dazu befähigt.

Genosse Dr. Bing präziserte alsdann seinen Standpunkt in dieser Frage. Bei unehelichen werdenden Müttern müsse der ärztliche Eingriff generell erlaubt sein, weniger aus Rücksicht auf die Mütter, sondern im Hinblick darauf, daß die große Mehrzahl der unehelichen Kinder ein unglückliches Dasein führt. Bei ehelichen Müttern müsse der ärztliche Eingriff drei Voraussetzungen haben: 1. Einwilligung des Ehemannes, 2. die körperliche Beschaffenheit der werdenden Mutter, 3. die sozialen Verhältnisse der Familie. Die Einwilligung des Ehemannes sei notwendig, weil die werdende Mutter in der ersten Zeit der Schwangerschaft starken seelischen Stimmungen unterworfen ist, die später verschwinden. Bei Bewertung der körperlichen Gesundheit müßten nicht nur Krankheiten, sondern auch der allgemeine körperliche Befund maßgebend sein. Soziale Gründe müßten ebenfalls den ärztlichen Eingriff gestatten. Wenn z. B. eine Arbeiterfamilie bereits 7 Kinder hat, die unter Not und Entbehrungen leiden, ist es ein Gebot der Menschlichkeit, weiteren Zuwachs zu verhindern. Auch müsse die Arbeitsfähigkeit der Mutter in der Familie erhalten bleiben. Was nützt es schließlich dem Staat, wenn Kinder in die Welt gesetzt werden, die später die Jugendgefängnisse bevölkern. Wenn keine Gewähr für die ordnungsgemäße Aufzucht eines Kindes vorhanden sei, müsse die Geburt verhindert werden.

Die Festlegung einer bestimmten Frist, bis zu welcher der Eingriff zulässig sein soll, lehnte Gen. Dr. Bing entschieden ab, da der Monat der Schwangerschaft oft schwer festzustellen sei. Er betonte aber, daß ein Eingriff bei einer Schwangerschaft von mehr als 3 Monaten mit Lebensgefahr verbunden ist.

Zum Schluß seiner Ausführungen betonte Redner, daß er eine völlige Bejähigung des § 218 ablehne. Aber er müsse so geändert werden, daß er sich den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen anpasse. In seiner jetzigen Form sei er ein Ausnahmengesetz gegen die arbeitende Bevölkerung und eine fürchterliche Waffe in den Händen reaktionärer Mächte. Auch heute sei zwar der ärztliche Eingriff unter gewissen Voraussetzungen erlaubt, aber die arbeitende Bevölkerung könne davon keinen Gebrauch machen, weil sie die Kosten nicht aufbringen kann. So zum Ausnahmengesetz gegen die werksfähige Bevölkerung geworden, müsse der berühmte § 218 verschwinden, und an seine Stelle Bestimmungen treten, die dem Arzt eine freiere Entscheidung gestatten.

In der Ansprache brachten bekannte Mitglieder der sozialdemokratischen Frauenbewegung zum Ausdruck, daß sie mit der Stellungnahme des Redners nicht ganz einverstanden waren. Sie erklärten, daß nur die Frau zu entscheiden habe, ob ein Eingriff erfolgen solle oder nicht. Selbst das Minderjährigengerecht des Ehemanns lehnten sie ab. Bedauert wurde ferner, daß die Verschärfung der Schwangerschaft durch das Verbot der Anreizung derartiger Mittel erschwert wird. In seinem Schlußwort ging Gen. Dr. Bing noch einmal auf die Ausführungen der Diskussionsrednerinnen ein und begründete seinen Standpunkt.

Gesellschaft von Freunden der Photographie. Anlaßlich der Novemberfeier hatte der Verein seine Mitglieder nach der Technischen Hochschule eingeladen. Der Abend war sehr gut angefüllt von einem Vortrage des Herrn Dr. Federlin über das Thema: „Erzielung künstlerischer Wirkung durch beschäftigte Amateure.“ Redner gab zunächst einen historischen Überblick über künstlerisches Schaffen in der Photographie seit ihrer Erfindung bis zur Jetztzeit und verwies dabei besonders auf die bis jetzt noch nicht übertriebenen Arbeiten des Engländers David Octavius Hill in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sowie anderer Photographen jener Zeit. Die ersten und besten der damaligen Bilder waren Aufnahmen auf Negativpapier. Redner ging dann auf die technischen Voraus-

setzungen für die Erzielung künstlerischer Aufnahmen ein, wie weitgehende Stille, lange Brennweite, Bewegung des Strahlenganges u. a. Das letztere Mittel benutzt Schiel, indem er ein nebartiges Bewegungsgitter dem Objektiv vorschaltet. Herr Dr. Federlin hatte ein solches Gitter beschafft und legte eine Mappe mit Bildern vor, die mit diesem Behelf hergestellt waren. Die Aufnahmen zeigten in der Tat eine angenehme Weichheit der Tinten, ohne irgendwelche Verschmommenheit, wie sie Bildern, die besonders künstlerisch wirken sollen, häufig anhaften. Um das Gesagte noch weiter zu veranschaulichen, führte Herr Dr. Federlin ferner eine Reihe von Lichtbildern vor, zu denen die Aufnahmen nach den von ihm dargelegten Grundsätzen gemacht worden waren. Alle diese Bilder zeigten klare, großartige Auffassung, die Gegenstände standen gut im Raume, unter Ausschluß aller Neben-sächlichkeiten. — Eine an den Vortrag anschließende Besprechung konnte wegen der vorgeschrittenen Zeit nicht mehr stattfinden, sie wurde daher auf die nächste Sitzung verschoben. Zum Schluß wurde noch die Braunfärbung von Bromsilber- und Gaslicht-papieren durch Schwefelation praktisch vorgeführt.

Die Danziger Fragen in Rom.

Wie uns mitgeteilt wird, hat gestern die Sitzung des Völkerbundesrats in Rom im Palazzo Doria begonnen und ist durch den neuen Präsidenten des Rats, Nello Franc (Brasilien), eröffnet worden. Das italienische Mitglied des Rats, Salandra, hielt im Namen der italienischen Regierung eine Begrüßungsansprache, für die der Präsident des Rats dankte. Außerdem war anwesend der englische Außenminister Chamberlain, dem Salandra einige Begrüßungsworte widmete. Chamberlain betonte in seiner Erwiderung, daß England stets den Arbeiten des Völkerbundes größtes Interesse entgegengebracht habe und im voraus die Entscheidung des Völkerbundesrats in der Trac-Frage annehme.

In den anstehenden Danzig-polnischen Streitfragen kamen zunächst Vorberhandlungen unter der Teilnahme von Vertretern des Generalkonsulats des Völkerbundes statt. Man nahm Kenntnis von den zwischen Danzig und Polen erfolgten Einigung in der Frage der Danziger Altiades bei den polnischen Konsulaten im Auslande und in Liquidationsfällen, Riben-Rosikau und Schauer. Außerdem wird die Frage des Beitritts Danzig zu den von Polen geschlossenen Handelsverträgen erörtert. Der Rat beschloß diesbezüglich zu dem ihm von Danzig-polnischen Vertrage vom 9. November 1920 zugehenden Recht Widerspruch zu erheben, falls der Beitritt Danzigs zu derartigen Handelsverträgen gegen die Danziger Verfassung oder die Verträge verstoße, Gebrauch zu machen.

Ferner wurde der Rücktritt des Präsidenten des Kasens-Ausschusses, Dörfler, erörtert. Senatspräsident Sahm dankte bei dieser Gelegenheit dem Präsidenten de Renzier für die geleistete Arbeit und betonte, daß der Herr de Renzier stets die Entwicklungsmöglichkeiten und Bedürfnisse des Danziger Kasens erkannt habe. Der polnische Vertreter schloß sich diesem Dank an. Ein Nachfolger für Herrn de Renzier ist bisher noch nicht bestimmt.

Im übrigen wurde noch von dem Rat die Einsetzung einer Sachverständigen-Kommission zu der Frage der Verteilung des Vermögens der öffentlichen Körperschaften genehmigt und außerdem die Kosten für das in der Frage der Ausweisung Danziger Staatsangehöriger aus Polen (Fall Wiebe, Weizowski, Kubu, Neumann) erhaltene Sachverständigen-Gutachten verteilt. Weitere Nachrichten liegen bisher noch nicht vor.

Der wichtigere Betrieb.

Bir erhalten folgende Zuschrift:

In Dłwa hat sich ein sehr bemerkenswerter Vorgang ereignet. Im Erdgeschoss eines Hauses befindet sich auf der einen Seite eine Buchdruckerei und auf der andern Bestand sich eine Kneipe. Die Kneipe ging dann als überflüssig ein. Die Buchdruckerei übernahm nun die Räume der Kneipe und erweiterte den Betrieb, so daß sie mehr Menschen beschäftigen konnte. Eine Anzahl bedürftiger Personen erhielt hier in der Dänenfabrikation Hausarbeit. Das alles lag im Interesse der Bevölkerung und der Gemeinde.

Im zweiten Stockwerk wohnt nun ein Herr, den es stört, daß unter ihm in der Zeit von 8 bis 1/2 Uhr in der Buchdruckerei gearbeitet wird. Es hört ihn aber nicht, wenn unten die Mächte hindurch manchmal bis 3 Uhr morgens eine Wirtschaft betrieben wird und wenn hier das Gelächter Betrunkener die nächtliche Ruhe stört. Auf dessen Wunsch gab der Gemeindevorstand dem Buchdruckereibesitzer auf, die Kneipräume binnen 6 Monaten zu räumen, widrigenfalls dies zwangsweise geschehen wird. Die Räumung mußte erfolgen.

Da es durchaus an Unterkunftsräumen fehlt, liegen die teuren Druckereimaschinen auseinandergenommen tatsächlich vor dem Hause an der Straße. Drei Familien sind durch diese Zwangsmaßnahme brotlos geworden. Eine Anzahl Verarmter hat ihre Hausarbeit verloren. In Anrufen wird zur Unterstützung der Verarmten aufgeföhrt und hier wird ihnen die Verbiten-möglichkeit genommen. Die Industrie im Freistaat kämpft einen halben Todeskampf und hier erhält sie einen „Dold-rod“, statt statt Förderung.

Und zu wessen Gunsten geschieht dies? In Stunden der Eröffnung einer Kneipe, obwohl in der nächsten Nähe vier Kneipen vorhanden sind. Den Arbeitlosen und Verarmten wird also Gelegenheit gegeben, den Schmerz über den Verlust ihrer wirtschaftlichen Existenz im Alkohol zu erlösen. Statt Brot gibt es Schnaps. So will es die Dörbe. Dem Buchdruckereibesitzer haben die Tränen in den Augen, als er die Maschinen auf der Straße liegen sah und dies einem Herrn erzählt. Gibt es denn da keine Hilfe im Freistaat?

Weberöffnung des Saffage-Spekters.

Nach längerer Unterbrechung ist das Saffage-Spekteltheater wieder der Filmkunst dienbar gemacht. Dasselbe ist einem umfassenden Umbau und einer vollkommenen Renovation unterzogen. Der Zuschauertriumph ist kolossal und geräumig angehalten und bietet jetzt 500 Besuchern bequeme Sitzmöglichkeiten. Seltene freundliche Farben geben dem Raum eine anheimelnde Note. Besonderer Wert ist auf eine gute Ventilation gelegt.

Gestern Abend wurde das neue, wiedererstandene Saffage-Spekteltheater vor geladenen Gästen eröffnet. Das Eröffnungsvorprogramm war abwechslungsreich zusammengestellt und unterhielt die Gäste auf das Beste. Im Mittelpunkt des Darbietens steht der große amerikanische Film „Die Blut-herz“. Aufschluß an die Augenöffnungsverfolgung in Frankreich behandelt er das Weite der freien Liebe. Die Handlung ist fesselnd und voller harter Momente. Besonders gut sind die Amerikaner die Rollen- und Charaktere gezeichnet. Die Hauptrollen waren durch gute Schauspieler be-

setzt. Außerdem wurde ein Lustspiel und die neueste, interessante, Deulig-Woche gezeigt. Das Hausorchester sorgte für gute musikalische Begleitung und verdiente sich damit allgemeine Anerkennung.

Kanfler liest.

Der Volksverband der Bücherfreunde hatte sich für den gestrigen Abend Friedrich Kanfler aus Berlin verschrieben — und er hatte gut daran getan. Dieser Schauspieler, dem man von vornherein als dem nächsten Freunde Christian Morgensterns zugehen ist, bringt für eine Lesestunde in intimerer Kreise hohe Gaben mit: eine edle unpoetische Mämielikeit, eine kraftvolle und einbringliche Geistesfertigkeit, ein überlegenes Gestaltungsvermögen, eine sichere zurückhaltend nüancierende Sprechweise. Zwar geht von ihm nicht die brennende Fasszination aus, die uns jüngst an Maiffi bannte, doch bezwingt uns dafür die grübelnde, ein wenig schmerzblütige Echtheit und Verkommenheit seines nordischen Temperaments. (Zum herabsetzenden Mimen steht ihm die seelische Schamlosigkeit, die z. B. Moiffi besitzt.)

Kanfler brachte in einem ersten klassischen Teil Abschnitte aus dem „Werther“, gedämpft und schwärmerisch verhalten, sowie Müllers Tod aus dem Nibelungenlied, wo sein männliches Bewußtsein stärksten Halt fand. Die moderne Abteilung bot ein mitreißendes Kapitel aus dem Roman „Die Schwärtern Hellwege“ von Otto Uysac (dem Verfasser des bewundernswerten „Gefebes“), und ein anderer Abschnitt machte das Epos „Welkenmär“ von Hans Offenbach, aus dem Kanfler einzelne Stücke, dem Jahreszeitenablauf folgend, vortrug; mit geringen Mitteln arbeitend, mußte er die Irrisch verführte Symbolik aus diesem Naturmythos auf bewundernswert überzeugende Art herauszubolen. Dem Künstler wurde herzlich gedankt. R. R.

Der „Beamten-Abbau“ bei der Justiz. Im Amtsblatt ist der Posten eines ansehnlichen Richters beim Amtsgericht Danzig ausgeschrieben. Als Abg. Dr. Kamnitzer bei den Staatsberatungen für die Streichung dieses Postens eintrat, weil er durch einen der bei Durchführung der Justizreform frei werdenden Direktoren vermaliet werden könnte, erklärte Herr Senator Dr. Frank, daß die Befegung dieses Postens auch seiner Ansicht nach natürlich erst dann erfolgen könne, wenn man die Auswirkungen der Justizreform übersehen könne. Abg. Gen. Dr. Kamnitzer richtet nun an den Senat folgende Anfrage: Aus welchen Gründen hält der Senat, nachdem dieser Posten etwa 2 Jahre lang vertretungsweise vermaliet worden ist, es jetzt kurz vor der Beratung der Justizreform, die dem Volkstag unerklärlicherweise bisher noch nicht vorgelegt ist, für geboten, diesen Posten zu besetzen?

Gefängnis für leichtfertige Autofahrer. Der Chauffeur Adolf Berthold in Danzig fuhr mit dem Personauto von Danzig nach Heubude und lenkte das Gefährt auf der Chaussee außerordentlich rücksichtslos. An der Seite der Straße, die in erster Reihe den Fußgängern zukommt, überholte mehrere Personen, die dort geföhrt zu sein glaubten. Berthold aber fuhr so dicht an diese Seite heran, als ob er in die Menschen hinein fahren wollte. Eine Person wurde auch berast anesahren, daß sie in den Chaussee-graben fiel und sich verletzete. Berthold wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Das Schwurgericht ließ ihn jedoch mit 50 Gulden Geldstrafe davonkommen. Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein und machte geltend, daß solch eine geringe Strafe keine ausreichende Sühne für eine derartige Rücksichtslosigkeit sei. Das Berufungsgericht schloß sich diesem Antrage an und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Das Konzert „Orakel-Eden“ beginnt am Donnerstag, den 11. Dezember, nicht wie mitgeteilt um 7 1/2, sondern um 8 Uhr abends.

Polizeibericht vom 9. Dezember 1924. Festgenommen wurden 11 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 1 wegen Betruges, 3 wegen Trunkenheit, 1 laut Haftbefehl, 3 in Polizeihaft, 5 Personen obdachlos.

Danziger Standesamt vom 9. Dezember 1924.

Todesfälle: Invalide Julius Abraham, 70 J. 7 M. — Landwirt Johann Schütz, 50 J. 3 M. — Lehrerin a. D. Charlotte Heinrich, 80 J. 3 M. — Witwe Renate Andreas geb. Rietke, 80 J. 4 M. — Witwe Mathilde Hieronimus geb. Schütz, 80 J. — Witwe Emilie Horn geb. Tschowski, 64 J. 11 M. — Schiffszimmermann George Demolki, 72 J. 5 M. — Ehefrau Gertrud Gurke geb. Schell, 24 J. 8 M. — Unhehlich: 1 S.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 8. 12. 24

- 1 Reichsmark 1,28 Danziger Gulden
- 1 Pfund 1,03 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,44 Danziger Gulden
- Scheck London 25,19 Danziger Gulden

Berlin, 8. 12. 24

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 19,7 Billionen Mk.
Danziger Produktenbörse vom 8. Dezember. (Nicht-ämtlich) Weizen 130 Pfund 14,50—14,75 G., Roggen 12,00—12,15 G., Gerste, mittl. Qual. 12,00—14,50 G., Hafer 11,00—00,00 G., kleine Erbsen 9,00—12,00 G., Viktoriaerbsen 12,00—18,00 G., (Großhandelspreise per 50 Kg. waggontfrei Danzig).

Afa-Vortrag

„Lebensreform“

Frau Dr. Hodann-Berlin
Aula der Petrischule, Am Hansaplatz
Mittwoch, den 10. Dezember, abds. 7 Uhr

Eintritt 0.50 G

Jugendliche u. Arbeitslose der uns angeschlossenen Organisationen hab. geg. Vorzeigung des Mitgliedsbuches resp. der Arbeitslosenkarte freien Eintritt

Karten bei den Afa-Organisationen Karpfenseigen 26a, den Vertrauensleuten und an der Abendkasse erhältlich
Gleichzeitig veranstalten wir eine Buchausstellung.

Die Sitzung der Gemeindeverwaltung findet am Dienstag, den 9. Dezember, nachmittags 6 Uhr, im Sitzungssaal des Rathhauses statt. Auf der Tagesordnung stehen 13 Vorlagen; darunter: Festsetzung der Mieten für die Gemeindefürsorge; Festsetzung des Wertes der Naturalbezüge, die den Beamten und Angehörigen auf das Dienstverhältnis anzurechnen sind; Erhebung von Zuschlägen zur Grundbesitzsteuer; Antrag des Gemeindevorstandes Domrose auf a) Herabsetzung der Gaspreise, b) Verbesserung der Straßeneinrichtung; Neuregelung der Vergütung von Räumen im Lyzeum zu Zweckwohnungen; Antrag auf Freistellung der Gefangenen von der Anstaltsarbeit; Beschlußfassung über Vergabe der Turnhalle zum Radfahren; Verteilung der Straßeneinrichtungskosten für 1924 auf Gemeinde und Anlieger; Aufhebung des Beschlusses betr. Anschluß der Mitglieder der Gemeindevertretung von Lieferungen und Leistungen der Gemeinde, die im Submissionswege vergeben werden.

Bahnhof. Die Oberförsterei Steegen verpachtet am Donnerstag, den 11. Dezember d. J., vormittags 10 Uhr, im Gasthause Moritz in Bohlsdorf gegen Meistgebot: 1. Die Föhrenerhebung im Volk bei Döllsch-Neufähr, ca. 37 Hektar groß, auf 12 Jahre; 2. die Abwehrung an den Mäandern des ganzen Volk im Ditt. 320 der Föhrenerhebung auf 6 Jahre; 3. die Abwehrung des ehem. Föhrenerhebungslandes der Föhrenerhebung Neufähr, soweit sie noch nicht verpachtet sind. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Aus dem Osten

Genburg. Ein eigenartiges Vergnügen leistete sich dieser Tage der Besitzer und Gemeindevorsteher Sach an Barranowen, indem er dem Handelsvertreter H. aus Genburg, welcher mit einem Fahrrad die offene Chaussee hinter Barranowa passierte, ohne jeden Grund und Ursache nachschob, ohne jedoch glücklicherweise zu treffen und schließlich denselben unter den größten Beleidigungen körperlich auf das brutalste mißhandelte. Als Grund seiner Handlungsweise gab er an, daß dort sein Jagdrevier (I) wäre und er infolgedessen jätischen könnte, was und was er wolle. Diese Angelegenheit dürfte in absehbarer Zeit die Staatsanwaltschaft beschäftigen und sich dann infolgedessen das Wütende des Rohlings ein bißchen abkühlen.

Altenstein. Eine Hochzeit ohne Hochzeit wurde auf einem Abban von Fialantes abgehalten. Kirche und Standesamt waren besetzt, Kirche und Keller zum Fest vorbereitet. Die Gäste waren erschienen und hatten sich schon zur Fahrt in die Kirche geparkt. Da erschien der Bräutigam und erklärte, er heirate nur dann, wenn das Ausgezeichnete verrichtet würde. Als er sein Ziel nicht erreichte, verfiel er. Die Hochzeitsgäste ließen sich dadurch nicht weiter fären, sondern feierten das Hochzeitsfest ohne Hochzeit bis zum späten Abend.

Wahlberg. Einträgliger Schwindel. Automobilisten fanden an der Chaussee Küstrin-Damitz im Straßengraben einen aufeinander erstiegenen jungen Mann. Als er mit Speie und Urin gehörig gestraft war, konnte der Mann die schwachen Schenkel von dem Uebelthäter, dessen Opfer er geworden, befreien. Der Uebelthäter, der sich als Inspektor angebe, habe seine Karte fort. In demselben wiederholte er das gut gelungene Gaunerstückchen noch einmal. Diesmal hatten die unbarmherzigen Räuber den Plebsinspektor sogar graulich gefoltert. Die unparteilichen Mitmenschen können damals energig die über die Verberberheit der Reichlichkeit an und verlangten mehr Ehrlichkeit, weil so fern hinterlassen zwei junge Leute aus „nationalem Kreise“ Opfer von Straßenschwindlern geworden sind. Alles citel Schwindel. Der Uebelthäter fand am dieser Tage vor dem Landrichter Schöffengericht und da wurde seine alte Tat mit 9 Monaten Gefängnis bestraft, nachdem festgestellt war, daß es sich um ein neues Verbrechen handelte, das schon mehrfach auf dem Versteck hat.

Thorn. Wieder ein Fliegengang abgeklärt. Am Donnerstag wurde auf dem Felde des Besitzers Panzer in Herrmannsdorf in der Nähe von Gutzkow ein Mordverbrechen aufgedeckt. Es überfiel sich mehrmals und wurde schließlich in dem weichen Acker ein, wobei der Pilot mörderische Wut zeigte. Er lag jedoch unter seiner Maschine und mußte erst durch Gelächter aus seiner unbewußten Lage befreit werden.

Thorn. Das Blutgericht von Thorn. Am 7. Dezember hat es 20 Jahre her, daß der Bürgermeister Köpfer und mit ihm acht Thorn'sche Bürger auf dem Blutgericht den Tod fanden. Ihr einziges Verbrechen war, daß sie einseitig und heimlich waren, und ihr Unglück, daß ihre Angehörigen mit ihnen schuldig waren. Diese waren in Thorn

gegen alle Verträge eingedrungen und hatten ein Gymnasium gegründet. Durch den Übermut der polnischen Jesuitenbrüder gereizt, führten Thorn'sche Bürger das Gymnasium und das Jesuitenkollegium, Bürgermeister und Ratsherren hatten alles versucht, die Jesuitenschule zu schließen, waren aber unglücklich, der Menge zu weichen. Dafür wurden sie von einer polnischen Kommission vernommen, und ihnen dann in Warschau das Urteil gesprochen. 11 Todesurteile wurden gefällt, allen Beurteilten wird Gnade versprochen, wenn sie katholisch werden. Einer von den Bürgern tat es und bleibt unbehelligt. Einer der Bürgermeister erreichte durch das Verhalten seiner Augen Frau — und durch Befreiung die Freiheit. An den anderen wurde das Urteil vollstreckt. Den Thornern wurden schwere Lasten auferlegt.

Aus aller Welt

Der Mörder von Hager. Fritz Angerstein kommt aus beschwerlichen Verhältnissen und hat aus Liebe geheiratet. Schematische Gemisungen erzählen, daß sein Eheleben geradezu mitternachts war, obwohl er sich manchen Verzicht auferlegen mußte. Die Frau war einer unheilbaren Krankheit verfallen. Die Stellung, die er bekleidete, konnte ihm wohl genügen. Er war Vorsteher eines großen Werkes, bewohnte eine prächtige Villa am Walde und konnte sich einer harmlosen Liebhaberei fröhnen, der Obstkultur, für die er viel Mühe und Geld aufgewendet hat. Man spricht davon, daß er über seine Verhältnisse gelebt hat. Wie magt man das in Hager? Er besaß nie ein Geschäft, unternahm keinerlei Reisen, und als er kürzlich eine Versammlung besuchte, bestand seine Rede in zwei Gläsern Wasser. War es der Wahnsinn, der ihn zum tödlichen Mörder machte? Er fühlte sich immer gestört und bedrückt, und wenn in der Wohnung eines Nachbarn aus Anlaß eines Familienfestes Freudenmusik abgehört wurde, erzählte er Tags darauf von einem Attentat, das auf ihn geplant war. Der Feind war aber nicht um ihn, sondern in ihm. Seinem Bruder sagte er, daß er die Seine seiner Frau nicht länger haben sehen könne, und daß ihm der Tod den letzten Rest der Befreiung gerahmt hat. Die Raffinesse, mit der er die Seinen in die einzelnen Zimmer verteilte, die Besonnenheit, die er an den Tag legte, als er das Haus in Brand setzte, die Ruhe, mit der er für seine Frau Schokolade einkaufte, deren Körper bereits von der Schwermere befallen war. Rätsel über Rätsel, die der Untersuchungsrichter zu lösen haben wird. Fritz Angerstein wird, wenn nicht Komplikationen eintreten, mit dem Leben davonkommen, einem Leben, das verwirrt ist, so und so. Es scheint aber, daß der Fall Angerstein ebensowenig aufzuklären werden wird, wie der Fall Grapen. Der Täter ist erkannt, aber die Tat in ihren Gründen nicht.

Raubmord an der eigenen Mutter. Einen Raubmord an seiner Mutter, der an Robert seinesgleichen sucht, beging in Hamburg ein 24jähriger junger Mann. Er verfiel vor einigen Tagen in Hamburg Schwindel. Da das Geld aber bald aufgebraucht war, sah er den Plan, einen großen Raubmord anzuführen. Als Opfer erkor der Unhold seine eigene Mutter. Er spaltete der kranken Frau mit einem Teil des Schmelz, kloppte die Leiche in ein dunkles Schlafzimmer, und wickelte den Kopf in Läden, die mit Petroleum getränkt waren. Das Bett zündete er an, damit durch den Brand die Spuren seiner grauenigen Tat verunreinigt würden. Dann alarmierte er die Feuerwehr. Da sich aber das Feuer infolge der abgeperrten Luftzufuhr nicht ausbreiten konnte, entzündete sich nur harter Rauch. Der Mörder hatte der herbeieilenden Dech, daß sich seine Mutter noch in der Wohnung befände. Als die Feuerwehrmänner die Tür öffneten, löste der Brand aus. Sie erkannten aber doch sofort, daß die Frau ermordet war. Der Mörder wurde verhaftet, langweiliger aber zuchtlos, und erst nach längerer Zeit konnte er ein milderndes Geständnis ab. In seinen Taten fand man wertvolle Silber- und Goldwaren, die seiner Mutter gehörten.

Sturmangegen ein Todesurteil. Etwas, wie in einem modernen Scherzspiel, spielte sich in Gull ab, als bekannt wurde, daß der Mörder des Jüngers die Begräbnisse des zum Tode verurteilten Mordopfers Wilhelm Smith verweigert hätte. Von nun an bis abends fanden Richter- und Juristenkonferenzen statt. Die Demokraten sahen nach einem freien Platz, in dessen Mitte die alte Mutter des Beurteilten stehen und leide. Von hier herab sah die Menge nach dem Gefängnis, das von diesen Polizeitruppen geschützt werden mußte, da bereits Anzeichen zu einer Art Demonstration gezeichnet wurden. Während des ganzen heutigen Tages sah eine Flut von Telegrammen an den König und den Minister des Innern abgehen, um die für morgen anbe-

raunte Einrichtung zu verhindern. Die Gattin des Bürgermeisters von Gull hat ein Telegramm an Jounson Dicks geschickt. Ferner ist ein Ausstand der gesamten Arbeiterschaft in Gull geplant, falls nicht Smith bis heute mittag begnadigt ist. Infolge dieses Druckes der öffentlichen Meinung hat der Minister des Innern sich veranlaßt gesehen, heute die vier Parlamentsmitglieder von Gull zu empfangen. Smith wurde feierlich zum Tode verurteilt, weil er aus Eifersucht seine Geliebte ermordete, angeblich, weil sie freundschaftliche Beziehungen zu einem alten Manne von 82 Jahren unterhalten habe. Die allgemeine Empörung über die Beurteilung, ist darauf zurückzuführen, daß das gleiche Gericht, das Smith zum Tode verurteilte, einen Gattenmörder mit 10 Jahren Zuchthausstrafe davonkommen ließ.

70 Fischfütterer vermißt. Aus Stockholm wird gemeldet, daß über das Schicksal von 70 am Freitag ausgefahrenen Fischfütterern aus Esbjerna jede Nachricht fehlt. Die Besatzung der vermißten Schiffe beläuft sich auf 800 Mann.

Absturz eines Wasserflugzeuges. In der Nähe von Laurent (Italien) stürzte ein Maschinenwasserflugzeug ins Meer. Der Pilot ertrank, seine Leiche konnte geborgen werden.

Anschlag auf einen Schnellzug. Vor einer Woche wurde auf dem Berlin-Biener Schnellzug in der Nähe von Kralup (Dester.) ein Anschlag verübt. In der Tunnelstation waren zwei Balken auf das Gleis gelegt worden. Er gelang nunmehr, den Züter, einen 25jährigen Bauernsohn zu verhaften. Er gestand, beabsichtigt zu haben, den Schnellzug zum Entgleisen zu bringen und den Postwagen zu berauben.

Schiffbrand auf hoher See. Der Dampfer „Gull“ der schwedischen Luda-Gesellschaft, der mit einer Ladung Steine von Strömstad nach London unterwegs war, geriet in der Nähe des Etagerrats aus bisher noch unangeklärter Ursache in Brand und sank. Die Besatzung wurde von dem deutschen Dampfer „Clara Kuntmann“ und dem deutschen Zwiller „Direktor Kuntz“ aufgenommen und nach Göteborg gebracht.

Schnuggel mit Goldwaren. Im Gotthardspass wurden von den italienischen Zollbeamten im Reisepäck einer deutschen Familie zwischen dem doppelten Kofferboden 80 Kilo vergoldete Waren im Werte von 100 000 Lire gefunden. Die Gegenstände wurden beschlagnahmt und den Schnugglern eine Buße von 40 000 Lire auferlegt.

„Spielzeugschachtel“

Kohlenmarkt 11
Spezialität: Hennigspielzeug
Danziger Erzeugnis, ohne Zoll, ohne Zwischenhandel

Versammlungs-Ansitzer

Sammlungen für den Besammlungszeitender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, im Spandauer 4, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zellenstraße 15, Gubenstraße.

Volkstagsfraktion der SPD. Dienstag, den 9. Dezember, abends 7 Uhr, wichtige Fraktionsübung im Volkstag.

D. M. S. Schiffsarbeiter. Mittwoch abends 6 Uhr: Versammlung in der Maurerherberge für alle gewerkschaftlich organisierten Kollegen. Tagesordnung: Lohnfragen. (15702)

Sozialdemokratische Partei Bezirk Ohra. Mittwoch, den 10. Dezember, abends 6 1/2 Uhr, in der Sporthalle Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Das Arbeitsdienstpflichtgesetz. Gen. Brill. 2. Vereinstangelegenheiten. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand. (15800)

Ortsverein Danzig, 2. Bezirk. Bezirksversammlung am Donnerstag, den 11. Dezember, abends 7 Uhr, in der Stadt-Handels- und Gewerbeschule. Tagesordnung: 1. Bericht. 2. Berichteneben. (15701)

V. Bezirk Danzigs. Donnerstag, den 11. Dezember, abends 7 Uhr in Langfuhr in der Knabenstraße (Bahnhofstr.): Bezirksversammlung. Tagesordnung: 1. Das Arbeitsdienstpflichtgesetz. Referent Gen. Spill. 2. Bezirksangelegenheiten. (15701)

Vertrauenskreis „Wie wieder Arze“. 3. Abend: Sonnabend, den 13. Dezember 1921, 7.45 Uhr im großen Saale der Naturforschenden Gesellschaft: Praktische Bewirtung und Diskussion Pan-Europa-Wörterbuch mit einleitendem Referat von Dr. Wittenstein. Ab 7 Uhr Bücherausstellung. Gefinnungsfreunde herzlich eingeladen. (15701)

Die Liebe des Severin Imboden

Roman von Ernst Zahn

Sein Herz schloß sich nicht, als er sah, daß die Liebe nicht unter der Faust. Seine rechte, eingeschlossene Augenlider schloß sich, was waren sie nicht zum vielen Malen.

Er hatte sich nicht viel Bedenken aus der Gattin gemacht, solange sie bei ihm geblieben. Er hatte sie oft nach angesehen, und jetzt ihre Schönheit den Jüngling zu Severin Imboden gegangen waren, grüßte er sie und sah nicht mehr zu. Er hatte sich nicht viel Bedenken aus der Gattin gemacht, solange sie bei ihm geblieben. Er hatte sie oft nach angesehen, und jetzt ihre Schönheit den Jüngling zu Severin Imboden gegangen waren, grüßte er sie und sah nicht mehr zu.

Der Winter kam vor der Uhr. Wenn er kam, vertriebe er den Weg ins Feld und nahm ihm die Abgesandten. Was war das für ein Winter? Er hatte sich nicht viel Bedenken aus der Gattin gemacht, solange sie bei ihm geblieben. Er hatte sie oft nach angesehen, und jetzt ihre Schönheit den Jüngling zu Severin Imboden gegangen waren, grüßte er sie und sah nicht mehr zu.

Er hatte sich nicht viel Bedenken aus der Gattin gemacht, solange sie bei ihm geblieben. Er hatte sie oft nach angesehen, und jetzt ihre Schönheit den Jüngling zu Severin Imboden gegangen waren, grüßte er sie und sah nicht mehr zu.

Der Winter kam vor der Uhr. Wenn er kam, vertriebe er den Weg ins Feld und nahm ihm die Abgesandten. Was war das für ein Winter? Er hatte sich nicht viel Bedenken aus der Gattin gemacht, solange sie bei ihm geblieben. Er hatte sie oft nach angesehen, und jetzt ihre Schönheit den Jüngling zu Severin Imboden gegangen waren, grüßte er sie und sah nicht mehr zu.

Die Hände und das Gesicht wurde abgetrieben. Die genauen Ecken der Mägen im Gefäß.

Da kam Severin zu Severin. Er hatte die Hände in der Hand eines armen Kindes gehalten, den er sah erst in jüngerer Zeit von Sandorf heranzugehen. Er hatte sich nicht viel Bedenken aus der Gattin gemacht, solange sie bei ihm geblieben. Er hatte sie oft nach angesehen, und jetzt ihre Schönheit den Jüngling zu Severin Imboden gegangen waren, grüßte er sie und sah nicht mehr zu.

Severin war am Tage vorher zum Besuch Severins eingeladen, aber das er von einem Kranken oder sich angeschlagen hatte. Severin hatte ihm mit dem Namen geschrien und ihm, als er die keine Antwort, ein paar Tage bei seinem Kranken Severin zu sehen, verraten hatte, unabhängig, trotz dessen Anwesenheit es sah bei ihm und Severin hatte ihm den Namen gegeben. Severin hatte ihm den Namen gegeben, aber das er von einem Kranken oder sich angeschlagen hatte.

Er hatte sich nicht viel Bedenken aus der Gattin gemacht, solange sie bei ihm geblieben. Er hatte sie oft nach angesehen, und jetzt ihre Schönheit den Jüngling zu Severin Imboden gegangen waren, grüßte er sie und sah nicht mehr zu.

Er hatte sich nicht viel Bedenken aus der Gattin gemacht, solange sie bei ihm geblieben. Er hatte sie oft nach angesehen, und jetzt ihre Schönheit den Jüngling zu Severin Imboden gegangen waren, grüßte er sie und sah nicht mehr zu.

Der Winter kam vor der Uhr. Wenn er kam, vertriebe er den Weg ins Feld und nahm ihm die Abgesandten. Was war das für ein Winter? Er hatte sich nicht viel Bedenken aus der Gattin gemacht, solange sie bei ihm geblieben. Er hatte sie oft nach angesehen, und jetzt ihre Schönheit den Jüngling zu Severin Imboden gegangen waren, grüßte er sie und sah nicht mehr zu.

Das geht untereinander nicht so leicht wie zwei stürzten Seiten.

Wohl Süds erlösen die Alpen auf einmal kühl und kühel. Ganz aberalltäglich wehte es ihn an. Er hatte kein Glück mit seinen Kindern; den Severin hatte er verfehlt, und nun war auch die Giovannina ausgeflogen.

„Ich hätte dir das Schwänzel gern gezeigt,“ wendete er sich an seine Begleiterin. „Sie würde dir gefallen haben.“

„Wie Gartha hand und hatte eine Frage auf den Lippen. „Was machst du Herr?“ erkundigte er sich dann.

„Wirst du nicht, daß er auf einer großen Reise ist?“ antwortete Süds.

„Neben Meer,“ sagte Rori.

Dann wendeten sich die beiden dem See zu.

Rico setzte seinen Weg fort. Aber er dachte nicht mehr an seine Joad. Der Padrone war fort! Weit aus dem Wege! Andere Kinder brachten andere Gedanken! Welche Gedanken, in denen die kleine Giovannina nicht mehr haften! Was tat es, daß er noch einmal dagewesen, ehe er reiste? Was große Leute hatten lassen! Da draußen würde sein Sinn sich wohl geäußert haben. Was Giovannina! Giovannina konnte — wie leicht doch heimkommen! —

Süds und Rori saßen eine Stunde am dunkelblauen See. Die kühle, kalte Sonne Rieg hoch und kreischte über Kopf und Hände. Im Wasser sprang anweilen ein Fisch. Es war ein riesiges kein Leben und kein Laut.

Das Getöse blühte, und Rori wand einen Kranz davon, weil Süds so kühnig war und sie nicht wollte, was sie zu ihm legen sollte.

Gerücht war Süds still, er brauchte Zeit, den Kerger zu werden, daß er die Giovannina nicht getroffen.

Einmal freute sich Süds Rori's gefasstes Gesicht. Er hatte sich seiner Ankunft ein paar mal denken müssen, daß sie nicht kommen sei. Nicht viel es ihm besonders auf fiel, weil die reine, leuchtendrote Luft ihm so kurz die kleine Seite ihrer Haare zeigte. Er beobachtete das Spiel ihrer Haare, kühnen Friseur, wie sie geküßt das widerständige Vergnügen weiderten.

(Fortsetzung folgt.)

Hollando der beliebteste 1.15 Butter-Ersatz für Küche und Tafel überall erhältlich

Und die Arbeit um meine oder um andere im Welt, und fröhlich um diese Welt es zu erkennen: Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

Das Leben im neuen Leben zu erkennen?

Von Emma de la Plante.

„Ja, wenn ich die Welt genau kenne — dann würde ich leben — in ein Leben, das die Seele in die Welt bringt. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Schöne Tugenden sind nicht vor, das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Aber ich möchte nicht nur in die Welt kommen, sondern auch in die Welt gehen. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Die alte ist das Leben? Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

Stamm und Welt.

Von Emma de la Plante.

„Das Leben ist nicht nur ein Leben, sondern es ist ein Leben, das die Seele in die Welt bringt. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Aber ich möchte nicht nur in die Welt kommen, sondern auch in die Welt gehen. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Die alte ist das Leben? Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Das Leben ist nicht nur ein Leben, sondern es ist ein Leben, das die Seele in die Welt bringt. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

Die rote Inger Strolcher.

Von Emma de la Plante.

„Die rote Inger Strolcher ist ein Leben, das die Seele in die Welt bringt. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Aber ich möchte nicht nur in die Welt kommen, sondern auch in die Welt gehen. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Die alte ist das Leben? Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Das Leben ist nicht nur ein Leben, sondern es ist ein Leben, das die Seele in die Welt bringt. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

Die rote Inger Strolcher.

Von Emma de la Plante.

„Die rote Inger Strolcher ist ein Leben, das die Seele in die Welt bringt. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Aber ich möchte nicht nur in die Welt kommen, sondern auch in die Welt gehen. Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

„Die alte ist das Leben? Das ist die Arbeit, die ich in die Welt bringe. In diesen Tagen, in denen, das die armen Menschenleben ruhen!

Danziger Nachrichten

Die Schulden des Freistaates.

Dem Volkstag liegt zurzeit der Rechnungsabschluss des Staatshaushalts über das Jahr 1923 vor. Anherplanmäßige Ausgaben sind in Höhe von 554 883,27 G. vorgekommen. Dem Bericht ist eine Uebersicht über die Staatsschulden beigegeben. Langfristige Anleihen hat die Freie Stadt Danzig bisher nicht aufgenommen.

Bei der Einführung des Geldens in den letzten Tagen des Oktober 1923 waren die staatlichen Ausgaben sofort in Gulden zu leisten, während Einnahmen aus Steuern usw. in Gulden noch nicht zur Verfügung standen. Die Freie Stadt sah sich daher genötigt, für die Zeit des Uebergangs der Staatswirtschaft von der Mark- zur Guldenrechnung, um ihren Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können, sich einen kurzfristigen Kredit zu beschaffen. Der Freistaat ist dieser Kredit durch Kreise des eigenen Handels, der Industrie und der Landwirtschaft Danzigs zur Verfügung gestellt worden. Der Stand der Finanzverhältnisse des Freistaats war folgender: 18. 11. 1923: 3 140 000 G., 18. 12. 1923: 8 512 500 G., 18. 1. 1924: 2 692 500 G.

Dadurch, daß die ordentlichen Guldeneinnahmen in der Zeit von Anfang Januar 1924 ab in größerem Umfange zu fließen begannen und durch den aus der Prüfung des Hartgeldes erfließenden Gewinn, war die Freie Stadt Danzig in der Lage, bereits am 31. Januar bzw. 15. Februar 1924 die genannten Kredite zurückzugeben.

Weitere schwebende Schulden aufzunehmen, war die Freie Stadt nicht genötigt, weil der Betriebsmittelstand der Staatshauptkasse befriedigend flüssig war.

Die Erleichterungen im Dampferverkehr.

Anlässlich des bevorstehenden Weihnachtsverkehrs sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Fahrpreise auf der Dampferlinie Swinemünde-Danzig-Pillau erheblich herabgesetzt worden sind. Der Fahrpreis Danzig-Pillau beträgt 5 Goldmark und Danzig-Swinemünde 8 Goldmark. Für gute Eisenbahnzuschüsse in Swinemünde und Pillau ist gesorgt. Die Vertretung der Linie in Danzig erfolgt durch den Norddeutschen Lloyd, Danzig, Sohes Tor und Sopot, Kurhaus.

Reichsbahnzüge, die mit dieser Linie nach Danzig fahren, erhalten den Unbedenklichkeitsvermerk des zuständigen Finanzamtes unentgeltlich.

Vom 16. Dezember ab können Reisende aus dem Reich, die mit dem Dampfer über Danzig nach Döpreußen oder in umgekehrter Richtung fahren wollen, die Kasse in Danzig unterbrechen gegen Zahlung einer Zuschlagskarte von 3 Goldmark, die auf dem Dampfer veranlaßt wird. Der Gesamtfahrpreis Swinemünde-Danzig-Pillau beträgt demnach einschließlich der Zuschlagskarte 10,50 Goldmark, während bei getrennter Zahlung der Fahrkarten Swinemünde-Danzig (8 Goldmark) und Danzig-Pillau (5 Goldmark) insgesamt 13 Goldmark zu zahlen wären. Die Reisenden mit Zuschlagskarten für Fahrtunterbrechung müssen die Weiterfahrt ab Danzig mit dem nächstfolgenden Dampfer antreten.

Gegenseitige Festnahme.

Vor dem Schöffengericht kam eine etwas dunkle Geschichte zur Verhandlung. Wegen Beleidigung und Körperverletzung hatten sich der Reisende Johann B. und der Vater Anton R. in Danzig zu verantworten. Nach Aussage der Angeklagten gingen sie abends vom Bahnhof nach Faulgraben und wurden plötzlich von einer Zivilperson angehalten und nach dem Namen gefragt. B. fragte die Zivilperson, mit welchem Recht sie diesen Anspruch erhebt? Darauf erklärte die Zivilperson, sie sei ein Kriminalbeamter. B. erwiderte, das könne jeder sagen. Er wüßte den Aufweis zu sehen. Darauf zeigte die unbekannte Person irgend etwas Unerkennbares vor und stellte es sofort wieder in die Tasche und erklärte B. für verhaftet. B. solle sofort zur Wache folgen. B. erwiderte, daß er nun seinerseits den Unbekannten auffordern müsse, mit zur Wache zu kommen, um seine Personalien festzustellen. Der Unbekannte gab einen Pfiff ab und bald stand ihm ein Schuttpolizist zur Seite. Nun gingen die Angeklagten und der Unbekannte zur Wache, wo sich herausstellte, daß der Unbekannte ein Schuttpolizist war, der im Bezirk war, mit der Bahn eine Reise anzutreten. Die beiden Angeklagten erhielten nun eine Anklage! Der Schuttpolizist befandete nun als Zeuge, daß er auf der Straße gehört habe, wie die Angeklagten sich unterhielten und dabei das Wort Zuhälter fiel. Er könne allerdings nicht behaupten, daß das Wort ihm gewollten habe. Dann hätten die Angeklagten auf ihn mit Stöcken eingeschlagen. Dann folgte der von B. geschilderte Vorgang. Der Angeklagte R. erklärte, daß er an der Sache des Zusammenstoßes überhaupt nicht beteiligt gewesen sei. Er könne nur alles in Betracht kommen. Er wundere sich, daß gegen ihn Anzeige erhoben worden sei. Nur darin finde er eine Erklärung, daß man ihn als Zeugen Befestigen wollte, indem man ihn auf die Anklagebank setzte. B. erklärte, daß der Schuttpolizist als Zeuge sich irrt, oder einen Meineid geleistet habe. Beide Angeklagten erklärten, daß sie überhaupt keine Stöße befaßen und nicht daran dächten, die unbekannte Zivilperson ohne jeden Anlaß zu überfallen. Das Gericht glaubte selbstverständlich der Schuttpolizist. Eine Beleidigung sei nicht erwiesen, wohl aber eine Körperverletzung. Jeder der Angeklagten wurde zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt.

Offenlich folat eine weitere gerichtliche Aufklärung der Angelegenheit. Die Rolle, die der Schuttpolizist in Zivil gespielt hat, erscheint doch sehr merkwürdig. Sie ist aber kennzeichnend für den Geist in der Danziger Schuttpolizei.

Verammlung des Rates. Am Freitag fand im Stadthaus die 12. Sitzung des Rates statt. Der Vorsitzende, Herr Dr. Meyer, eröffnete die Sitzung mit dem Bericht über die Tätigkeit der Verwaltung im vergangenen Geschäftsjahre. Der Bericht wurde einstimmig angenommen. Der Rat beschloß, die Wahl von 2 sachverständigen Mitglieds-

den Vorstandsmitgliedern. Durch das scheidende Bankdirektor Dr. Hermann Meyer, Kaufmann, Mitinhaber der Firma F. J. Dr. Hermann Meyer und Staatsrat Dr. Meyer-Gall aus. Die genannten Herren wurden durch Jurek wiedergewählt. Daraus folgte der Bericht über die Tätigkeit der Frauengruppe im vergangenen Geschäftsjahre. Als Ergebnis der Sammlung konnten 1510 Kinder, besonders aus kinderreichen Familien und solche, denen der Ernährer fehlt, mit warmen Kleidungs- und Wäscheartikeln bedacht werden. Gleichzeitig gelangte eine Geldspende der Firmen Berger und Gamm zur Verteilung. Für das kommende Jahr hat sich die Frauengruppe die Schaffung einer Kasse für Freizeitsport für kranke Kinder der unbemittelten Bevölkerung Danzigs zum Ziele gesetzt.

Zweiter Akt auf der Danziger Werk.

Einer längeren Zuhörer entnehmen wir: Gegen kleinere Entwendungen geht man auf der Danziger Werk und in der Eisenbahnhauptwerkstätte unachtsam vor. So muß noch heute jeder Arbeiter beim Verlassen der Werkstätte mit einer Reibschiffel rechnen. Es kommt auch hin und wieder vor, daß dabei kleinere Gegenstände, wie Herz-Kohlen-schäufeln, Schlüssel, Feuerhaken und ähnliche Dinge gefunden werden, die kaum eine Schädigung der Werkstätte bedeuten. Alle Verlorenen werden wie Schwerkörper behandelt. Es erscheint dann am „Schwarzen Brett“ eine offizielle Bekanntmachung, wo unter voller Nennung des Namens das Verbrechen geschildert wird. Derselbe ist sofort entlassen, Strafanzeige ist bei der Staatsanwaltschaft erstattet, ist gewöhnlich der Schluß eines solchen Ufases. So wird mit Arbeitern verfahren. Andere Personen, die bei Unregelmäßigkeiten erwischt werden, kommen glimpflicher davon. So hatten z. B. Werkmeister von verschiedenen Werkstätten sich an der Unregelmäßigkeit zu schulden kommen lassen, wie Verschlebung von Farben, kleinen Werkzeugmaschinen, großen Rollen Schmirgelleinen und Lichtern, Messwerkzeugen und Spiralschneidern. Aber da blieb alles still; vergeblich suchte man am „Schwarzen Brett“ die berüchtigte Bekanntmachung der Werkleitung. Unlängst erschien der Leiter des Sicherheitsdienstes in Begleitung eines Kriminalassistenten in einer Werkstatt der Danziger Werk. Troßdem hier ein größerer Diebstahl vorlag, blieb alles still.

Nur Arbeiter werden angeproben und zwar bei der geringsten Ursache. Dieses Messen mit zweiter Akt muß mit Recht die Belegschaft der Danziger Werk aufs äußerste erbittern. Sie wünscht gleiches Recht für alle.

Kammermusik.

Die Danziger Volkshochschule bietet seit kurzem ihren Mitgliedern in regelmäßiger Folge Kammermusikabende, die aber auch anderen Musikfreunden zugänglich sind. Abgesehen von der hohen Werbekraft solcher Veranstaltungen liegt ihr Wert auch vor allem darin, daß breitere Kreise dem Verständnis für Kammermusik näher gebracht und dadurch kulturell bedeutsame Werte geschaffen werden. Das die drei bedeutendsten in Danzig ansässigen Vertreter ihrer Instrumente: Fritz Binder (Klavier), Max Volksthal (Geige), Karl Knochenhauer (Cello) sich zur Kammergenossenschaft zusammenschließen, gab volle Gewähr für künstlerische Reife der Darbietungen.

So war das gut besetzte Konzert am Sonnabend dem auch von ganz ausgezeichnetem Art. Es bot zuerst das Klaviertrio op. 8 in D-Dur (weite Fassung), jenes Jugendwerk des Reichers, in dem der Melodiepoet vorberührt, der Schönheitskinder. Es ist im Grunde ein düteres Stück, denn die Dur-Tonart beherrscht nur den ersten und dritten Satz; der zweite und vierte ist in H-Moll geschrieben. Das Werk gehört immer noch zu jenen der dramatischen Kammermusik, denen die Herzen der Zuhörer am willigsten zufliegen. Das liegt wohl vor allem daran, daß Brahms hier noch nicht in jener eigenwilligen Absicht verweilt, die den späteren strengen Kontrapunktisten von der absoluten Melodie entfernte. Es ist ganz und gar vom Geist Beethovens erfüllt, und nur das Adagio trägt Schuberthsche hohe Schwermut hinein. Die Wiedergabe durch das Volkshochschul-Trio war, wie gesagt, ganz ausgezeichnet und ließ weder an nuancierter Farbigeit und rhythmischer Präzision noch an Eleganz und Schönheit des Klanges irgend einen wesentlichen Wunsch offen. Besonders muß hervorgehoben werden, daß Fritz Binder nicht in den bei anderen (auch namhafteren) Triogenerationen beobachteten Fehler verfiel und sich mehr „beleitend“ hielt, sondern seinem Klavier den Teil werden ließ, der ihm als mindestens ebenbürtig neben den Streichinstrumenten gebührt.

Es folgte Hans Pfitzner mit seiner Violoncellosonate op. 1 in Fis-Moll, dieses frühe Meisterstück, das bei mancher Palastmusik Schumanns, Beethovens, Brahms' doch schon das ganz eigene künstlerische Profil seines Schöpfers zeigt: den ersten, kraftvollen, nach innen gerichteten Musiker, der nirgend Konzeptionen an den Massengeschmack macht und selbst das, wo er Ueberrassungen im reinsten Sinne bringt, in seine den dritten Teil des letzten Satzes, doch immer seinen eigenen Weg geht; den Weg des Einheitsmus in der Musik, der die Brücke schlägt von Sektern zum Heute, sie aber nicht abbricht.

In Karl Knochenhauer fand das Werk einen meisterlichen Interpreten. Der Künstler rechtfertigte durch die erste, vornehme Wiedergabe voll und ganz den glänzenden Ruf, der ihm von seiner Berliner Tätigkeit her vorausging. In Fritz Binder aber fand er den vollwertigen Partner, der dem Klavierpart mit ebenso virtuoser Beherrschung der technischen wie geistigen Seite gerecht wurde. Das den Abgang bildende Schumann-Trio habe ich leider nicht mehr hören können. Es soll, wie mir musikalischverständige Besucher sagten, die Ordnung des Abends gewesen sein. W. O.

Städtliche Unterhaltung der Selbstkassen. In den Staatshaus für 1923 für Kunst, Wissenschaft und Kulturbildung der Stadtgemeinde Danzig sind ebenso wie in Sopot und Tegelhof in den drei Landkreisen besondere Mittel für die Selbstkassen eingestellt. Die Beiträge haben sich gegen das Vorjahr mehr als verdoppelt; insgesamt sind ohne die Mittel für das Geschäftsjahr für das kommende Jahr 500 720 Gulden eingestellt.

Die Zeugenvernehmung im Haarmann-Prozess.

Die gestrige Verhandlung im Prozess Haarmann und Grans brachte den Beginn der Zeugenvernehmung. Es sind etwa 100 Zeugen in Aussicht genommen und rechnet man, daß die Vernehmung die ganze Woche in Anspruch nehmen wird. Vor Eintritt in die Verhandlung richteten der Vorsitzende und der Staatsanwalt an die Presse die Bitte, sich in der Berichterstattung nach Maßgabe der Staatsanwaltschaft zu richten. Würden Bitten an Gericht und Staatsanwaltschaft gerichtet, die Öffentlichkeit auszuschließen, weil die Mitteilungen aus dem Haarmann-Prozess eine zu starke Gefährdung der Jugend bedeuteten. Der Vorsitzende und der Staatsanwalt erklärten, dem Wunsche auf Ausschluß der Öffentlichkeit im Interesse der Prozessführung nicht entgegen zu kommen. Sie empfahlen aber der Presse, in der Wiedergabe der Vorurteile möglichst weitgehende Zurückhaltung zu üben.

Als erster Zeuge wurde Landgerichtsrat Schaper vernommen, der die Voruntersuchung gegen Haarmann und Grans geführt hat. Landgerichtsrat Schaper wurde aufgefordert sich über den allgem. Eindruck, den ihm Haarmann und Grans gemacht haben, zu äußern. Vorf.: Hat sich Haarmann anders verhalten als Grans? — Zeuge: Haarmann ist immer bei den Angaben geblieben, die er früher gemacht hat, obwohl ich noch heute der Ueberzeugung bin, daß er viel verschwiegen hat. Dagegen war Grans schon bei der ersten Vernehmung ausflüchtig. — Vorf.: Ist Haarmann allgemein bei seinen Angaben geblieben? — Zeuge: Ja. — Vorf.: Und Grans? — Zeuge: Grans ging stets gern vom Konkreten auf das Theoretische über. — Justizrat Benfeg: Haben Sie den Eindruck gewonnen, daß Haarmann sich gegenüber Grans in einer gewissen Abhängigkeit oder Hörigkeit befunden hat? — Zeuge: Ja, den Eindruck habe ich stets gehabt.

Landgerichtsrat Schaper bestätigte weiter, daß Haarmann schon in der Vorverhandlung geäußert hat, daß Grans ihm dauernd junge Leute zugeführt und nie danach gefragt habe, wo diese geblieben seien. Die weitere Vernehmung des Zeugen führt auf Einzelheiten der Anklage.

Als nächster Zeuge wurde Kriminaloberkommissar Lange vernommen, der sich dazu äußerte, wie die Feststellung Haarmanns erfolgte. Der Zeuge erklärt, daß Haarmann während der Voruntersuchung nie zur Ruhe gekommen sei. Er wurde von morgens bis abends vernommen. Bewundernswert war die Ausdauer und Geduldlichkeit, mit der sich Haarmann während der ersten Vernehmung verteidigte. Schließlich aber legte er ein volles Geständnis ab. — Auf Befragen von Justizrat Benfeg erklärte der Zeuge, daß er stets das Gefühl hatte, daß Haarmann von Grans abhängig war, daß er unter dem Einfluß der Hörigkeit von dem Mitwisser Grans stand.

Bei weiteren Angaben des Zeugen über die Person des Angeklagten wird Haarmann sehr nervös und erklärt, die Politik sei ihm nicht genügend entgegengekommen. Er habe zum Beispiel bei seiner ersten Vernehmung die Anwesenheit des Pastors gewünscht, der ihn konfirmiert habe, um diesem ein Geständnis abzugeben. Dieser Wunsch sei ihm aber nicht erfüllt worden.

Es wurden dann einige jugendliche Freunde Haarmanns unter Ausschluß der Öffentlichkeit vernommen, die über den Umgang mit Haarmann auszusagen sollten.

Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit wird Frau Dantel, die Witwenbetreuerin des Hauses, wo Haarmann ein Zimmer gemietet hatte, vernommen. Sie hat gesehen, daß Haarmann sehr oft aus der Pumpe nach seiner Wohnung Wasser holte, und man hörte auch sehr oft Klopfen in der Wohnung. Die dumpfen Schläge gingen manchmal durch das ganze Haus. Sehr viel junge Leute kamen zu Haarmann, auch Grans kam oft in Gesellschaft von jungen Leuten. Sie hat auch beobachtet, daß die Vertrauten von Haarmann und Grans besondere Klopfzeichen hatten, durch die sie sich an der Tür anmeldeten. Diefen wurde geöffnet, während anderen Personen nicht aufgemacht worden ist. Frau Dantel befandete, daß die Hausbewohner sich immer darüber gewundert haben, wieviel Wasser aus der Pumpe nach der Wohnung geholt wurde und wie oft Haarmann seinen Eimer in dem Ausgang ausleerte.

Die nächste Zeugin ist Frau Wegchenkel. Sie hat Haarmann im Friseurlokal ihres Mannes kennengelernt. Wie sie erklärt, hat sie von Haarmann des öfteren Pierdekleidung, und auch verchiedene Kleidungsstücke gekauft. Wo Haarmann das alles herhatte, darüber habe sich die Zeugin weiter keine Gedanken gemacht, um so weniger, da ihr Haarmann wiederholt seinen Kriminalnamen genannt hat.

Der Arbeiter Oswald aus Braunschweig, der dann vernommen wird, hat Haarmann im Jahre 1918 auf dem Bahnhof kennengelernt und etwa ein halbes Jahr bei ihm gewohnt. Der Zeuge sagt aus, Haarmann habe oft mit jungen Leuten zusammen geschlafen, die dann morgens Geld von ihm erhielten. Einmal habe er einen blutigen Eimer im Zimmer gesehen. Haarmann meinte dazu, es handle sich um Tierblut, denn er habe ein Rinderviertel zerfleißt.

Der Haarrenhändler Clobes hatte in der Nähe ein Geschäft. Haarmann war ein guter Kunde von ihm. Für sich kaufte er immer die besten Zigaretten und dann kaufte er auch noch immer billige Zigaretten, wie Haarmann erzählte, zum Verschütten. Es war fast jede Nacht Licht in der Wohnung von Haarmann zu bemerken. Auch ihm fiel auf, daß sehr viel junge Leute mit Haarmann nach der Wohnung gingen. Inerst hat er gedacht, daß Haarmann ein Agent und Werber für die Fremdenlegion wäre. Dann hat er von Haarmanns abnormen Freigängen gehört. Clobes wollte sich vergewissern, was eigentlich Haarmann betrieb, und hatte ihn mehrmals gefragt, ob er Stellenvermittler sei. Haarmann hat nicht geantwortet. Er ist aber von da an nicht mehr sein Kunde gewesen.

Einmal wurde Haarmann mit einem jungen Menschen gesehen und Clobes hatte Nachbarn aufmerksam gemacht, sich doch den jungen Menschen genau anzusehen, weil er glaubte, daß Haarmann irgendeine dunkle Existenz führe. Tatsächlich hat dann auch einige Zeit später in einer Zeitung eine Verhaftungsanzeige gesehen. Er habe der Polizei von dieser Wohnnehmung Mitteilung gemacht, aber es sei nichts weiter erfolgt. Schließlich habe er beobachtet, wie Haarmann einen gefüllten Sandfaß in die Leine geworfen hat. Die Verhandlung wurde dann auf Dienstag verlagert.

Verantwortlich: für Politik Ernst Voops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Kooßen, sämtlich in Danzig, Druck und Verlag von H. Wehl & Co., Danzig.

Das beste Erfrischungsgetränk ist

Heiligenbrunn mit Zitrone

Überall erhältlich!

Heiligenbrunner Quelle S. m. b. H.

Heiligenbrunn



